



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beicht und Beichtstuhl im Missionsleben.

sterbende Kind. Ob eines der Anwesenden eine Ahnung von dem hatte, was ich tat, weiß ich nicht. Ich hielt hier Schweigen fürs Klügste, damit sie nicht glaubten, die Taufe sei etwa schuldig am Tode des Kindes, und damit mir bei einem zweiten, ähnlichen Fall keine Schwierigkeiten gemacht würden.

Auf die Frage, weshalb sie denn nicht zum Missionär schickten, wenn ein Kind am Sterben sei, erwiderten die Eltern gleichgiltig: „Weil wir Heiden sind.“ —

Später hörte ich, das Kind sei schon zwei Tage lang mit gebrochenen Augen dagelegen und habe beständig mit dem Tode gerungen. Trotzdem hatte man es mehrere Meilen weit aus dem Kraal der Großmutter hieher getragen.

Ich aber bewunderte die Wege der göttlichen Vorsehung. Hätte die kranke Frau mich nicht rufen

großen Segen von oben sichern, denn der liebe Heiland sagt: „Was ihr dem geringsten von meinen Mitbrüdern getan, das habt ihr mir getan!“

Beicht und Beichtstuhl im Missionsleben.

Von Rev. P. Roiter.

Mariazell. Die Leser des „Bergzweignacht“ sind gewiß zum größten Teil daran gewöhnt, ihr hl. Beicht in einem regelrechten Beichtstuhl abzulegen, etwa die ausgenommen, die krankheitshalber liegend im Bett oder doch im Zimmer zu beichten genötigt sind. Ist's denn nicht auch so in der Heidenmission? Bei weitem nicht, lieber Leser. Der arme Missionar hat an vieles andere, notwendig zu beschaffende, eher als an einen regulären Beichtstuhl zu denken.



Eigentum Photogr. Atelier Mariamhill.

Kaffrischer Brautzug in der Station Reichenau.

lassen, und hätte man das Kind nicht im letzten Augenblick in des Vaters Kraal zurückgebracht, so wäre es, wie so viele andere, ohne die hl. Taufe gestorben. So aber ist der kleine Joseph, der bald darauf verschied, in den Himmel gekommen und wird dort oben sicherlich nun auch Fürbitte einlegen für seine noch heidnischen Anverwandten auf Erden.

Ich denke, daß die in der Taufanschuld verstorbenen Kinder gar viel vermögen am Throne Gottes und rufe sie deshalb öfters um ihre Fürbitte an. Was ich besonders von ihnen erbitten möchte, ist dies: 1. daß recht viele brave Jünglinge und Jungfrauen in unsere Mission kommen möchten. Denn der Arbeiten und Ansprüche sind hier so viele, daß wir unmöglich allen gerecht werden können, und 2., daß die Kinder in unserer lieben Heimat großes Interesse zeigen für ihre kleinen schwarzen Brüder und Schwestern im Heidenlande und mit aller Bereitwilligkeit sie mit ihren Sparspennigen unterstützen. Das würde ihnen

Das erste Bedürfnis zu beichten, trifft wohl den Missionar selbst. Ist er so glücklich einen Confrater bei sich zu haben, so können beide dieses Bedürfnis auch ohne Beichtstuhl leicht im Zimmer, oder in der primitiven Kapelle befriedigen. Steht der Missionar an seinem Posten ganz allein, so hat er von Zeit zu Zeit einen Beichtvater aufzusuchen, sei es, daß er dessen Station besucht, oder ihm nach Verabredung auf halbem Wege begegnet. In einem bequemen Graben, einem Buschwerk, oder dem Dickicht eines Urwaldes wird dann ein geeignetes Plätzchen als Beichtstuhl erspäht. Den schönsten dieser Art habe ich in Deutsch-Ost-Afrika angetroffen, woselbst wir Priester uns zwischen Neu Köln und St. Peter mitten im Walde an einem bestimmten moosigen Plätzchen zu besagtem Zwecke einfanden. Ein morscher umgefallener Baumstamm lag dort quer zwischen zwei wie Säulen nebeneinander stehenden Bäumen. Hier war der Beichtstuhl. Wir waren auf dem Marsche oder Ritt dahin

gewöhnlich von einem schwarzen Jungen begleitet, die es bald herausfanden, um was es sich dort bei diesen Zusammenkünften handelt, konnten sie ja doch, wenn sie sich auch in einer respektablen Entfernung von uns lagerten durch die Zweige der Bäume ihre Beobachtungen machen. Jenes Plätzchen bekam daher auch bald den Namen „He vokateto“ d. i. Beichtplätzchen.

So eine Beicht kann unter Umständen sehr zeitraubend und mit Kosten verbunden sein. Weiß ich doch von einem Falle, gerade in Deutsch-Ost-Afrika, wo zwei Priester die vorübergehend allein auf ihren Stationen waren, so von einander entfernt waren, daß sie Sonntags Nachmittags ihre Station mit Zelt und Trägern verließen, um sich erst am folgenden Mittwoch auf halbem Wege zu treffen. Nach abgelegter gegenseitiger Beicht trat jeder wieder seinen Heimweg an; sie benötigten also beinahe eine volle Woche für ihre Beicht und zwar für eine ohne Beichtstuhl.

Etwaige Laienbrüder, die dem Missionar zur Seite stehen, haben es mit dem Beichten bequemer. Können doch sie allerdings noch ohne Beichtstuhl zu jeder Zeit neben den Priester hinstehen und dieses hl. Sakrament empfangen.

Sobald aber die ersten Schwestern in der Mission auftauchen, muß irgend ein Beichtstuhl herbeigeschafft werden. Meistens ist es dann ein Betschemel in welchen oben ein Beichtgitter eingelassen werden kann, so daß eine solche Vorrichtung auf Jahre hindurch genügt. Anderswo behilft man sich mit einer durchbrochenen Wand der Sakristei, welche Oeffnung mit einem Beichtgitter versehen wird. In Mariazell hat so ein Betschemel mit Gitter circa 10 Jahre als Beichtstuhl dienen müssen, so daß einem dieses Gerät ganz ehrwürdig erscheint. Die Meisterhand eines alten Priesters hatte seiner Zeit dieses Flechtwerk, genannt Beichtgitter, zumege gebracht. Für 50 Pfg. würde man heute in einem Laden einer Großstadt so ein Drahtgeflecht kaufen können, was ein Missionar unter Umständen mit vieler Mühe und Zeitverlust herstellen muß.

Mariazell hat gegenwärtig endlich auch einen ordentlichen Beichtstuhl. Nachdem er fertig geworden, wundert mancher sich darüber, daß man sich so lange mit jener so primitiven Einrichtung behelfen konnte. Anders ist das bei den Eingeborenen. Diese sind an den ersten Beichtstuhl gewöhnt und wußten zum Teil nicht, daß es auch anders sein könnte. Die alten Weiber schauen ganz bedenklich auf diese neue Einrichtung, in die der Priester hineinschließt und dann verschwindet; hatten sie ihn doch bisher in seiner vollen Gestalt beim Beichten hören sehen und beobachten können. Bei einer Gruppe von Beichtenden ist es hier meistens löblicher Brauch, daß den älteren der Vortritt eingeräumt wird. Nun

bemerkte ich aber, daß eine Alte absolut nicht hinein wollte, obwohl ihr die jüngeren Zeichen machten, ihre Beicht zu beginnen. Bedenklich schaute sie auf den neuen Beichtstuhl; sie ließ sich von den jüngeren Verhaltensmaßregeln geben, und versuchte dann ihr Glück. Doch vor dem Beichtstuhl angekommen, hatte sie alle Instruktionen vergessen. Sie bleibt stehen, bis ich den Vorhang öffne, und sie darauf hinweise, an der Seite vor dem Gitter sich niederzujücken. Da ging ihr endlich ein Licht auf! Eine andere Alte kniete sich vor der Tür des Beichtstuhls nieder, in der Erwartung, daß der Beichtvater, den Vorhang

öffne und sie dort anhören werde. Wieder eine andere, machte gar den Versuch, durch die geschlossene Tür ins Innere einzudringen. Die jüngere Generation faßt die ganze Einrichtung der neuen „Beichtkammer“, wie sie dieselbe heißen, leichter auf, zumal wenn sie einmal beobachtet haben, wie eine ältere Person korrigiert wurde. Schließlich finden alle einen Vorteil aus dieser neuen Einrichtung heraus. Keiner aber wird froher sein, als

der Missionar selbst, wenn er in einem so viel bequemeren, regelrechten Beichtstuhl seines schweren Amtes walten kann.

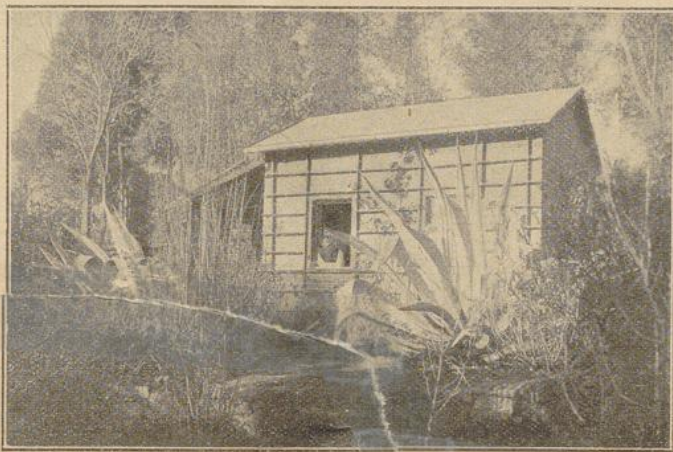
Feier der ersten hl. Kommunion.

Von Schwester M. Roswitha.

Czenstochau. — Wie hätten wir in den ersten Monaten des Jahres 1906 ahnen können, daß es ein solches Gnadenjahr sein würde! Damals war das Schwesternhaus gleichsam zum Spital geworden. Eine der kranken Schwestern, unsere liebe Schwester Methodia, erlag dem tödtlichen Fieber, die andern erholten sich nur langsam. Auch das Leben des emsigen Schaffners der Station, des ehrw. Br. Leodegar, hing lange nur an einem Faden.

Da kam der schöne Muttergottesmonat Mai, und alles wandte sich zum Bessern. Die Leiden waren nur die Vorboten des göttlichen Segens gewesen, oder vielmehr sie selbst waren Gnade und Segen. Gleich in den ersten Tagen des Mai begannen drei verschiedene Unterrichte: Tauf-, Firm- und Kommunionunterricht. Am 20. Juni spendete der Ehrw. Vater Edmund Obrecht die hl. Firmung und am 20. August, am Feste des hl. Bernhard, taufte der Ehrw. Vater Gerard die 69 Täuflinge, worüber unsere Schwester Engelberta bereits ausführlich berichtet hat.

Nachdem in den ersten Tagen des Oktober die hl. Exerzitien stattgefunden hatten, setzte der 7. Oktober, der Rosenkranzsonntag, unserer Freude die Krone auf. Da wurde nämlich in diesem Jahre die Feier der ersten hl. Kommunion festlich begangen. Die



Eigentum Photogr. Melier Mariamhill.

Haus des P. Rektors auf der Station Czenstochau.